

Winter ohne Magenknurren

Kaum von Futternot betroffen ist, wer im Herbst großzügig eingefüttert hat. Die Minimalmengen, die ein Volk benötigt, um satt über den Winter zu kommen, sind in der Tabelle aufgeführt. Allerdings sind nicht immer knauserige Imker die Ursache für Magenknurren bei den Bienen. Abhängig vom Witterungsverlauf in Herbst und Winter, von Standort und Volksgröße überraschen manche Völker mit Heißhunger oder asketischem Verhalten. Besonders in zweizargig eingewinterten Völkern sind mit Einsetzen der ersten Nektar-Massentracht (Kirschblüte) häufig noch einige gut gefüllte, reine Futterwaben (= ohne Pollen oder Brut) vorhanden. Sie werden entnommen, um den Frühjahrshonig nicht zu verfälschen. An den frei werdenden Positionen finden der Drohnenrahmen und evtl. einige Mittelwände Platz. Mit demselben Eingriff wird auch der

erste Honigraum aufgesetzt. Die überzähligen Vorräte werden bienen-, ameisen- und mäuse-dicht in Zargen gelagert und finden schon vier bis sechs Wochen später in den Ablegern dankbare Abnehmer. Ein Wachsmottenschutz erübrigt sich also.

Notfütterung bei Bedarf

Sind jedoch März und April wie in 2008 sehr kühl, ist jedes Volk noch auf etwa 10 kg „Treibstoff“ angewiesen. Das sind, ermittelt nach der unter Tipps und Tricks (S. 32) vorgestellten Methode, 80 „Futter-Achtel“ im Zandermaß bzw. 100 im Deutsch-Normalmaß (= fünf bzw. sechs volle Futterwaben). Sind es weniger, behalten Sie die Völker im Auge und führen Sie bei Bedarf eine Notfütterung durch. Das geht am einfachsten durch

Wabentausch mit besonders schweren Völkern. Wer jedoch alle Völker „schwäbisch“ eingefüttert hat, ist zu Mehrarbeit gezwungen. Zwei gezogene Waben verschaffen einem Tetrapak mit Schwimmhilfe (hier Korken und Zweige) direkt neben der Bienentraube Platz. Wer darin eigenen Honig verfüttert, entgeht der Gefahr, seinen Frühjahrshonig mit Zuckerwasser zu verfälschen. Bei Flugwetter kann als Alternative ein flacher Futterteigfladen über die Traube gelegt werden.
Dr. Pia Aumeier

Tabelle: Der winterliche Futterbedarf ist abhängig von Standort und Volksgröße.

	Wirtschaftsvölker	Ableger
Warmer Standort (z.B. Nordrhein-Westfalen)	13 kg Reinzucker = 18 kg oder 13 Liter Stärkesirup (oder Apinvert) ergibt ca. 8 gefüllte Zanderwaben	10 kg Reinzucker = 14 kg oder 10 Liter Stärkesirup (oder Apinvert) ergibt ca. 6 gefüllte Zanderwaben
Kühler Standort (z.B. Bayern/Baden-Württemb.)	20 kg Reinzucker = 28 kg oder 20 Liter Stärkesirup (oder Apinvert) ergibt ca. 12 gefüllte Zanderwaben	15 kg Reinzucker = 21 kg oder 15 Liter Stärkesirup (oder Apinvert) ergibt ca. 9 gefüllte Zanderwaben

Notfütterung im Gefrierbecher



Lieber kalte Füße als durstig?



Fleiß bricht Eis – das könnte das Motto dieser Biene sein. Das Bild zeigt eine Biene, die an einer gefrorenen Wasserpfütze leckt. Wenn dem so wäre, würde das überraschende Erkenntnisse über die Fähigkeiten unserer Immen offenbaren, zum Beispiel das gezielte Ausfliegen und Überdauern bei Temperaturen unter 0 °C. Wer im Dezember bei ähnlichen Temperaturen eine Restentmilbung mit Oxalsäure gemacht und dabei ein paar auffliegende Bienen beobachtet hat, weiß, wie es denen ergeht: Binnen kurzer Zeit werden die Tiere flugunfähig und erfrieren

– anders als Hummeln, die im Frühjahr durchaus bei Kälte unterwegs sein können. Wer ganz genau hinschaut, entdeckt, dass in der Pfütze sogar die Lippentaster zu sehen sind, die Biene also mit ihrem Rüssel in die Pfütze eindringt. Das lässt vier Schlüsse zu.

Eis oder kein Eis?

1. Die Biene hat das Eis in der Umgebung ihres Rüssels aufgetaut: Das wäre bei Temperaturen knapp unter 0 °C durch eine Ge-

frierpunktserniedrigung mittels abgegebener Zuckerlösung theoretisch denkbar. Praktisch ist das bisher nicht beobachtet worden und erscheint auch angesichts der Nichtexistenz frostresistenter Bienen unwahrscheinlich.

2. Die Biene hat bei Temperaturen über 0 °C angefangen zu trinken und ist dann von der Kälte überrascht worden. Demnach wäre auf dem Bild eine „Eismumie“ zu sehen. Die Biene hätte dafür aber extrem lange aushalten müssen und nicht einmal im Sterben ihre Haltung verändern dürfen.

3. Im Sommer wurde mit Eisspray nachgeholfen. Das wird gelegentlich bei Aufnahmen in Blüten gemacht, um die Tiere „lahmzulegen“. Das ist hier sicher nicht passiert.

4. Beim fotografierten „Eis“ handelt es sich gar nicht um ebensolches, sondern um verschüttetes und leicht eingetrocknetes Futtersirup (bei Temperaturen über über dem Gefrierpunkt!) – das würde auch die leichte Filmbildung auf der Pfütze erklären.

Markus Holt, Ruhr-Universität Bochum

Sie haben einen Schnappschuss aus dem Bienenvolk, den Sie gern von einem Bienenwissenschaftler erläutern lassen möchten? Senden Sie Ihre Bilder an:
Bienenjournal@Bauernverlag.de